

Schulopa als Krisenmanager

Frankfurter
Rundschau
07/11/06
LWB
Jens

Wie Schweden Mobbing und Gewalt unterbindet

VON DAGMAR LOREK

Mathilda sitzt allein draußen im Flur. Zu den anderen Neuntklässlern, die sich im Aufenthaltsraum tummeln, traut sie sich nicht. Will nicht Zielscheibe sein für frotzelnde Klassenkameraden. Mathilda ist ein bisschen schüchtern, das macht sie anders. Ausgrenzung, Mobbing, Gewalt – auch in Schweden, das in schulischen Angelegenheiten sonst als Klassenprimus gilt, ist das Alltag. Was das schwedische Bildungssystem aber zuweilen von anderen unterscheidet, ist der offensive Umgang mit Problemen: Zum Personal einer jeden Schule gehören Sozialbetreuer, Psychologen, Spezialpädagogen – und neuerdings immer mehr Schulopas und Schulomas. Was nach Vorlesestunden für die Kleinen klingt, ist vorbeugend des Krisenmanagement.

Gero Stoltze (62) ist einer von 60 Schulopas – zu Schwedisch „Klassmorfar“ – die in Göteborg und Umgebung weniger als Autorität, sondern als Streitschlichter und Ansprechpartner in Fluren und auf Pausenhöfen präsent sind. Stoltze sieht Mathilda im Flur. Er weiß, dass sie sich unwohl fühlt, wenn die Jungs sie blöd anmachen. Stoltze spricht mit der Gang. Dämpft deren Übermut. Auch der Klassenlehrer spricht natürlich mit seinen Schülern. Über Mobbing aber geht es dann mehr allgemein. Stoltze dagegen hat Zeit, sich um Einzelfälle zu kümmern.

Der gebürtige Deutsche und ehemalige Schiffsmakler, der vor über 30 Jahren nach Schweden kam, schulte im vergangenen

Durch den „Klassmorfar“ haben Lehrer mehr Zeit für Problemfälle.

Jahr zum Freizeitpädagogen um. Als solcher ist er für rund 250 Siebt- bis Neuntklässler an der Fjällskolan-Ganztagsschule im Zentrum Göteborgs zuständig. Für die Schüchternen, die er ermuntert, den Mund aufzumachen, wie für die Klassenrambos, deren Temperament er manchmal bremsen muss. „Alle jungen Leute suchen nach Aufmerksamkeit“, bringt Stoltze die Gemeinsamkeit auf den Punkt. Fast die Hälfte der Schüler wächst bei Alleinerziehenden auf; meist ohne Vater. Zu Hause fehlt es an Geborgenheit. Die Kinder werden unruhig. Auch das Lehrerkollegium besteht zu 95 Prozent aus Frauen. Nicht zuletzt deshalb weiß Rektor Bosse Andersson Stoltzes Einsatz zu schätzen: „Es ist gut, Ältere und gerade Männer in der Schule zu haben.“

Das bestätigt auch eine wissenschaftliche Untersuchung. Ann-Kristin Boström, die bei der staatlichen Stelle für Schulentwicklung in Stockholm beschäftigt ist, hat im Auftrag des Unesco-Instituts für Pädagogik in Hamburg den schwedischen Beitrag für den internationalen Bericht über generationsüberschreitendes Lernen geliefert. Darin kommt sie zu dem Schluss, dass der Dialog zwischen Jung und Alt Verständnis und Toleranz fördert. Und: „Die Anwesenheit des Klassmorfars gibt dem Lehrer mehr Zeit, sich auf den Unterricht vorzubereiten oder sich um diejenigen Schüler zu kümmern, die besondere Hilfe brauchen“, so Boström. In den Pausen, hat sie beobachtet, halten sich gerade die Einzelgänger gern in seiner Nähe auf und fühlen sich dort auch



Gero Stoltze kümmert sich zwischen den Schulstunden um 250 Schüler – um die Schüchternen wie um die Klassenrambos.

sicherer. Ihre Analyse stellt überdies klar, dass die Schulen eindeutig Geld sparen, wenn sie einen Klassmorfar einstellen. Von den umgerechnet rund 2600 Euro, die Stoltze brutto verdient, zahlt die Schulverwaltung gerade mal ein Achtel, den Rest übernimmt das Arbeitsamt. Vor diesem Hintergrund kann sich Jöran Rubensson, der Vorsitzende der Vereinigung „Klassmorfar för barnen“ (Klassenopa für die Kinder) in der Region Göteborg nur wundern, dass nicht mehr Direktoren einen Schulopa beschäftigen. „600 sind es bislang schwedenweit“, sagt Rubensson.

Der Verein „Klassmorfar“ gründete sich vor zehn Jahren. Männer aus ganz verschiedenen Berufen kamen hier zusammen, um Kindern ein Vorbild zu sein. Damals hatte sich der Personalstamm von Sozialbetreuern und Psychologen an den Schulen um über 20 Prozent verringert. Auch Lehrerstellen wurden im Zuge des staatlichen Sparzwangs reduziert. Gleichzeitig hatten es Ar-

beitslose über 55 Jahre schwer, auf dem Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen. Für Schulopas und -omas war ein Neustart möglich.

Kalle, Anton, Elsa, Hanna und die anderen 14- bis 16-Jährigen an der Fjällskolan nennen Gero Stoltze nicht „Klassmorfar“. „Hej Gero“, grüßen sie ihn mit kumpelhaftem Schulterklopfen, wenn er im Computerraum oder in der Bibliothek auftaucht. Patrik Olsson aus der Neunten kennt Gero seit einem Jahr. „Er ist ein besserer Lehrer“, findet er. Mit ihm könne er über Fußball ebenso quatschen wie über das vergangene Wochenende. Wenn das dann nicht so gut lief, sieht Stoltze das sofort. Ausgestattet mit Kenntnissen in Jugendpsychologie, Lebenserfahrung als Vater und Großvater und mit dem Know-how eines ehemaligen Handballtrainers weiß er gleich, was mit seinen Pappenheimern los ist.

Manche waren anfangs skeptisch: Würde er wirklich bleiben? Die Jugendlichen haben viele Betreuer und Lehrer kommen und ge-

hen sehen, sagt Stoltze. Er weiß, dass sie Halt und Orientierung suchen. Dazu zählt auch ein gewisses Maß an Disziplin. Garantiert ruft Gero „Füße vom Tisch!“, wenn sich einer im Aufenthaltsraum zu bequem aufs Sofa flegelt. Ruhig, aber bestimmt geht er dazwischen, wenn in der Schulkantine die Fleischklößchen fliegen. Nebenan liefert sich die Gang mit den Baseballmützen gerade ein Scheingefecht. „Die stecken jetzt nach den Ferien ihre Reviere neu ab“, sagt Gero und grinst. Vor allem aber hört Stoltze zu und beobachtet. Etwa die wortkargen Teenager-Zwillingen in der Ecke, die an ihrer alten Schule gemobbt wurden. Oder Mathilda, die immer noch allein draußen im Flur sitzt. Gero weiß inzwischen eine ganze Menge über sie. Dass sie toll Gitarre spielen kann und Lieder textet. Davon haben die Klassenkameraden kaum eine Ahnung. Sie hat ihm dann sogar irgendwann einen ihrer Texte gezeigt. Und er hat ihr ein Buch geschenkt. Über Optimismus. Mathilda hat es gelesen.